

es nur ein Stein! Stell dir vor, jemand besitzt weiche Kissen und Betten und schöne Gärten! Wann wird so ein Mensch jemals den Drang verspüren, Gott zu preisen?

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Glaube und Politik im Islam – unter welchem Paradigma?

Mustafa Abu Sway

Zum Schluss eines kürzlich gesendeten Beitrags über die islamische Bewegung *As'ad Taha* in Indonesien, war der Reporter von *Al-Dschasira* nicht zufrieden mit seiner Arbeit. Er sagte, er habe nach einigen Wochen, die er in Indonesien an seiner Reportage gearbeitet hatte, erkannt, dass der Sachverhalt weitaus komplexer sei. In der Sendung wurden Führer verschiedener islamischer Bewegungen interviewt. Manche von ihnen, wie die Gerechtigkeitspartei, respektieren Demokratie und gesetzliche Norm. Andere, wie *Laskar Jihad*, konfrontieren ihre Mitglieder damit, „aggressiver zu erscheinen“. Nachdem man die Führer der Gerechtigkeitspartei 15 Sekunden lang interviewt hatte, gab es nichts mehr zu zeigen! Denn - wie soll man Menschen zeigen, die friedlich innerhalb des politischen Systems arbeiten? Wenn es nicht dramatisch ist, ist es nicht photogen! Mitglieder anderer Gruppen wurden beim „Training“ gezeigt. Minutenlange Berichterstattung! Eine Gruppe marschierte in zwei parallelen Reihen in der Mitte der Straße, warf sich plötzlich zu Boden - allerdings nur so lange sie nicht dreckige Kleidung bekam. Es schien mir, dass solche Leute zehn Jahre dieser Art von „Training“ absolvieren müssen, um einer Fitnessgruppe von Jane Fonda gewachsen zu sein!

Einleitung: Die Quellen der Ideen

Muslime, die die islamische Weltsicht gutheißen, kämpfen hart darum, den Idealen ihrer Religion zu entsprechen. Es ist nur „natürlich“, dass da immer eine Diskrepanz zwischen Idee und Praxis bleibt. Die Differenzen zwischen beiden Bereichen könnten auf die hermeneutischen Probleme oder die praktischen Hindernisse zurückgeführt werden, die aus der *Realpolitik* stammen.

Die Quellen der Ideen, die die islamische Weltsicht bilden, umfassen den *Koran* und die *Sunna* (Überlieferung des Propheten Mohammed). Es gibt noch zwei andere Quellen, oder besser: Instrumente, die praktisch auf den ersten zwei basieren: *Übereinstimmung der Gelehrten* und *schlussfolgerndes Denken nach dem Analogieprinzip*. Außerdem gibt es eine allgemeine Übereinstimmung unter sunnitischen Muslimen (Schiiten haben da Vorbehalte), dass die Herrschaft der ersten vier rechtgeleiteten Kalifen (*Al-Khulafa'Al-Rashidun*) als in Übereinstimmung mit der islamischen Weltsicht betrachtet werden darf. Diese Phase der Geschichte des islamischen Staates wird als formbildend angesehen. Muslime sehen in ihr eine „Quelle“, die befragt werden kann, um zu verstehen, wie die erste Generation der Muslime die politischen Weisungen des Korans und der Sunna verstand. Der Prophet selbst forderte die Muslime auf, nach seinem Tod an seiner Sunna und an der Sunna der rechtgeleiteten Kalifen festzuhalten.

Schwierigkeiten, verbunden mit der Äußerung politischer Sachverhalte, treten auf, wenn viele muslimische Gelehrte in ihrem Denken und Schreiben unter Druck stehen. Das gilt vor allem jetzt, angesichts einer gegenwärtigen Darstellung, die den Islam mit dem Terrorismus organisch verbunden sehen möchte. Dieser Prozess begann vor dem 11. September, aber er wurde nach dieser menschlichen Tragödie intensiviert. Viele dieser Gelehrten oder Intellektuellen entlehnen Methoden, Vokabular und Begrifflichkeiten von anderen, meist westlichen Paradigmen, um die islamische Weltsicht zu vermitteln. Die unter diesen Umständen erzeugte Rhetorik kann nicht repräsentativ sein.

I. Das Tawhidic-Paradigma

Der Eckpfeiler der islamischen Weltsicht ist der Begriff *Tawhid*. Tawhid, das enorme politische Implikationen hat, meint den Glauben an die Einzigkeit Gottes. Mission und Leben des Propheten spiegeln zuerst und vor allem diese Betonung des Glaubens an die Einzigkeit Gottes. Es gibt zahlreiche Verse im Koran, die Seine Eigenschaften schildern (z.B. die 99 wunderschönen Namen. So etwa: der Schöpfer, der Ernährer, der Barmherzige usw.) Jedoch gibt es nur einen Vers, der sich seiner Natur zuwendet: „... nichts gibt es Seinesgleichen ...“ (Koran 42,11)

1. Eine nicht vergebbare Sünde

Dieser Vers unterbindet jeden Versuch, Ihn in irgendeiner dreidimensionalen Weise darzustellen oder von Ihm in materiell-körperlichen Begriffen zu denken. Tawhid basiert ferner auf der Zurückweisung jeglicher Assoziation (*Schirk*) mit Gott. Daraus folgt die feierliche Erklärung: „Es gibt keinen Gott außer Gott“. Die erste Verständnisebene besagt, dass kein Idol oder Geschöpf an der Gottheit teilhaben kann. Eine politische Ordnung zu propagieren, welche dem Göttlichen Willen, wie er im Koran oder in der Sunna ausgedrückt ist, widerspricht, ist ebenso eine Form des *Schirk*. Das islamische Recht (*Scharia*) zu verletzen ist eine Sünde. Bewusst eine Alternative zur *Scharia* zu vertreten ist ein Akt des Unglau-

bens. Hier zeigt sich das implizite Verständnis, dass der Vertreter einer alternativen Lebensweise sich auf die Ebene Gottes erhebt. Daher wird dies als ein Akt von *Schirk* betrachtet. Es ist dies die einzige nicht vergebbare Sünde aus islamischer Sicht (Koran 4:48.116).

In der Tat gibt es eindeutige Verse, welche diejenigen kritisieren, die in ihrer Rechtsprechung und Herrschaft gemäß dem göttlichen Gesetz scheitern: „*Wer nicht nach dem richtet, was Allah hinabgesandt hat - das sind die Ungläubigen*“ (Koran 5:45).

Die eng gefasste Möglichkeit, die Grenzen der *Scharia* zu überschreiten, schränkt die intellektuelle Aktivität des muslimischen Gelehrten auf die Parameter der islamischen Weltsicht ein. Dies ist aber kein starrer Bereich, wie im Folgenden diskutiert werden soll. Es gibt viel Raum für Entwicklung und Berührungspunkte mit anderen Weltsichten. Zugleich können muslimische Herrscher, die aus freiem Willensentschluss ein politisches System befürworten, welches klar die *Scharia* überschreitet, als Ungläubige angeklagt werden, wie die vorherigen Verse zeigen. Andere Herrscher finden sich einfach in einer Situation wieder, die einen Status quo aufrechterhält, in dem die *Scharia* an den Rand gedrängt wird. Dies könnte zu einer Situation führen, in der Muslime es unumgänglich finden, den Herrscher anzuklagen.

Es gibt eine Überlieferung des Propheten, in der dieser über seine Haltung gegenüber solchen Herrschern befragt wird. Seine Antwort untersagte der muslimischen Gemeinschaft, irgendeine Maßnahme gegen die Herrscher zu ergreifen, solange sie „Gebete verrichten“. Das ursprüngliche arabische Wort, das ich mit „verrichten“ übersetzt habe, ist *aqamu*. Es hat noch andere Konnotationen, wie Gebete „einsetzen, errichten“, was als Metapher für die Errichtung und Einsetzung der *Scharia* selbst verstanden wird!

Eine moderne islamische Randgruppe, *Al-Takfir wal-Hijrah*, dehnte den Status der Ungläubigen aus, weil die *Scharia* als Ganze nicht in der ganzen Gesellschaft erfüllt wird. Sie haben in Ägypten große Zerstörung angerichtet und Blut vergossen. Erst vor kurzem haben sie dem Gebrauch von Gewalt entsagt. Es stellt sich abschließend so dar, dass die Linie, die von der einflussreichsten islamischen Gruppe weltweit, der *Muslimischen Bruderschaft*, vertreten wird, auf friedlichen Aktivismus zielt – innerhalb muslimischer wie nicht-muslimischer Gesellschaften, in denen ihre Mitglieder leben.

Der Autor

Dr. Mustafa Abu Sway ist Associate Professor für Philosophie und Islamische Studien und Direktor des islamischen Forschungszentrums an der Al-Quds University in Jerusalem. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Arbeiten über Al-Ghazzali, Imam Al-Nursi, Islam und Globalisierung, Islam und Ökologie sowie zur wissenschaftlichen Koran-Interpretation. Veröffentlichungen u.a.: Islamic Epistemology: The Case of Al-Ghazzali (1995); Fatawa Al-Ghazzali (1996); er ist auch Co-Autor des „Islamischen Erziehungsbuchs“ für die 7. Klassenstufe, im Auftrag des palästinensischen Bildungsministeriums (2001). Anschrift: Islamic Research Center, Al-Quds University, Jerusalem. E-Mail: abusway@alquds.edu

2. Demokratische Traditionen

Es ist ziemlich verhängnisvoll, dass arabische und muslimische Staaten die Existenz von Randgruppen benutzen, um ihre Angriffe auf alle muslimischen Aktivisten zu rechtfertigen, die demokratische und pluralistische Ansichten vertreten – im Gegensatz zu jenen Despoten und Diktatoren, die auf Lebenszeit gewählt sind. Jenen ist es nie zu peinlich, wieder und wieder zu zeigen, dass sie ihre Wahlen mit beinahe 99 Prozent der Wählerstimmen gewinnen. In den meisten, nicht allen dieser Länder gibt es keine Meinungsfreiheit. Könige und Präsidenten gleichermaßen erben in vielen arabischen und muslimischen Ländern – manche von ihnen in „Republiken“ – das Amt und gehen mit der Präsidentschaft um wie mit einem Familienunternehmen.

Muslimische Wissenschaftler kritisieren weiterhin Mu'awyah, den fünften Kalifen, der die Umayyad-Dynastie errichtete und die Familienherrschaft in Gang setzte, indem er seinen Sohn dazu bestimmte, das Kalifenamt nach seinem Tod zu erben. Es ist sehr wichtig, sich vor Augen zu führen, dass diese Praxis eine Verletzung der Sunna des Propheten darstellte; er hatte niemanden berufen, den Staat nach seinem Tode zu leiten. Er überließ die Entscheidung voll und ganz der muslimischen Gemeinschaft. Nach dem Tode des Propheten versammelten sich viele seiner Gefährten auf dem Versammlungsplatz des Banu-Sa'idah-Stammes in der Altstadt von Medina. Es gab zwei Kandidaten, einen aus der ursprünglichen Einwohnerschaft Medinas und einen anderen aus der Mitte der Einwanderer, die während der Verfolgungszeit aus Mekka nach Medina geflohen waren. Schließlich wurde Abu Bakr, der Mekkaner, zum ersten Kalifen gewählt. Ibn Hazm berichtete, dass Frauen und junge Burschen nach ihrer Meinung zur Wahl des neuen Staatsführers befragt worden waren. In moderner Sprache ausgedrückt: Es war ein Vertrauensvotum.

Die islamische Weltsicht negiert nicht die Mechanismen der Demokratie oder die Einbeziehung der Gemeinschaft. Das Gleiche könnte über die Teilung der drei Gewalten gesagt werden. Dennoch gibt es eine Verschiedenheit, die – so denke ich – nicht aufgelöst werden kann, und dies ist die Rolle des öffentlichen Willens. Die islamische Weltsicht kann nicht ihre Werte gefährden, indem sie sich auf den öffentlichen Willen verlässt. Kernpunkte, wie das Verbot des Glücksspiels, werden aus islamischer Sicht nie disponibel sein.

II. Trennung von Moschee und Staat

Der Begriff der Religion im Islam schließt keinerlei menschliche Aktivität aus. Es handelt sich nicht um einen persönlichen Glauben, der sich von den Fragen des wirklichen Lebens absondert. Der öffentliche Raum bildet einen wesentlichen Bestandteil der islamischen Anschauung. Tatsächlich ist es nach islamischer Weltsicht das Ziel von Politik, die Muslime zu führen und zu schützen sowie den Islam selbst zu bewahren. Die Ziele der *Scharia* beinhalten den Schutz des Lebens, der Religion, des Eigentums, der Nachkommen und der menschlichen

Würde. Einer der späteren Gelehrten, Al-Schatibi, fügte den Schutz der Freiheit und die Rechtsprechung nach den Zielen der *Scharia* hinzu. Und mir persönlich scheint, dass sich aus vielen Texten des Korans und der Sunna außerdem der Schutz der Umwelt als eines der Ziele der *Scharia* ableiten lässt. Die beiden letzteren Beispiele spiegeln deutlich die hermeneutische Dynamik, die entsteht, wenn man sich mit den Texten beschäftigt. Das heißt nicht, dass etwas von außen hinzugefügt würde; es geht vielmehr darum, zu entschleiern, was in der islamischen Weltsicht enthalten ist, und dies in einer unserer Zeit entsprechenden Sprache auszudrücken.

1. Eine ganzheitliche Religion

Es gibt keine Trennung zwischen Moschee und Staat im Islam. Die Moschee bleibt die zentrale Bühne jeder öffentlichen Debatte. Der Islam wird als ganzheitliche Religion betrachtet, in vielem ähnlich dem Judentum, wo Theologie und Gesetz Hand in Hand gehen. Staat und Politik haben ihren eigenen Platz in der islamischen Weltsicht. Dennoch ist der islamische Staat nicht theokratisch, und es gibt keinen muslimischen Klerus. Tatsächlich ist der Koran gegenüber Priestern und Rabbinern kritisch eingestellt (Koran 9:31.34). Was uns, auf phänomenologischer Ebene, wie ein muslimischer Klerus erscheint, muss untersucht werden. „Scheich“ ist das arabische Wort für „alter Mann“ und wurde zu einem Ehrentitel. „Imam“ wird üblicherweise der Vorbeter genannt. Das Wort beschreibt eine Funktion, nicht eine Position. „Kalif“ bedeutet Statthalter und hat keinerlei theokratisches Gewicht. Entsprechend der Wichtigkeit dieses Amtes werde ich dieses in einem eigenen Abschnitt erörtern.

Einige Institutionen entwickelten Interessengruppen, wie die Gelehrten, die sich zur Islamischen Stiftung (*Waqf*) zusammengeschlossen hatten. Sie wurden Staatsbeamte, und viele Muslime finden es schwierig, deren religiösen Weisungen zu trauen, besonders jenen mit politischen Implikationen, weil sie befürchten, dass diese die Interessen des Staats widerspiegeln. Im Volksglauben ist der „wahre“ Gelehrte jemand, der sich vom offiziellen Establishment fernhält. Dies ist kein neuer Gedanke. Imam Al-Ghazzali (gestorben 1111), einer der berühmtesten Gelehrten des Islam, gelobte zwei Dinge hinsichtlich hochrangiger Beamter: sie nie zu besuchen und niemals Geld von ihnen anzunehmen.

2. Das Kalifat

Es gibt zwei wichtige Sachverhalte, die mit dem Begriff des *Khalifah* verbunden sind. Der erste Aspekt ist, dass die Geschichte des islamischen Staatswesens mit diesem Wort assoziiert wurde. Deshalb wird das Ende des Osmanischen Reiches als Ende des islamischen Kalifats betrachtet. Die damit verbundene Vorstellung wird sehr in Ehren gehalten als ein Symbol der politischen Einheit der *Ummah*. Die Wiedereinsetzung des Kalifats könnte als Ziel der Islamischen Befreiungspartei (*Hizb Al-Tahrir Al-Islami*) betrachtet werden. Keine andere Gruppe gedenkt des Kalifats wie sie. Ihre Position unterscheidet sich von anderen darin, dass sie alle anderen Aktivitäten aussetzt, bis das Kalifat wiederhergestellt ist.

Der andere Sachverhalt ist der, dass das Kalifat im öffentlichen Diskurs auf seine rein politische Dimension reduziert wird. Diese Position ignoriert die anderen damit verbundenen Bedeutungen. Der Mensch wird in der islamischen Weltsicht als Statthalter (*khalifah*) angesehen. Dieses Statthaltertum wird noch vor der Schöpfung des ersten Menschen proklamiert:

„Und als dein Herr zu den Engeln sagte: Ich will einen Statthalter auf Erden einsetzen!, sagten sie: Willst du denn dort solche Wesen haben, die darauf Unfrieden stiften und Blut vergießen? - und wir loben und preisen dich und rühmen deine Herrlichkeit. Er antwortete: Ich weiß, was ihr nicht wisst.“ (Koran 2:30)

In ihrer/seiner Eigenschaft als Statthalter wird der Mensch als Sachwalter der Erde betrachtet. Sie/er sollte in keinerlei Form Verderben für die Erde (d.h. die Umwelt) bewirken. Das Leben auf der Erde bringt große Verantwortung mit sich. Es ist eine Prüfung der Verantwortlichkeit. Ihr folgt entweder Lohn oder Strafe. Diese Bedeutungen werden im Koran und in der Sunna erwähnt. Statthaltertum als Prüfung ist im folgenden Vers zu finden:

„Er ist es, Der euch zu Nachfolgern auf der Erde machte und die einen von euch über die anderen erhöhte um Rangstufen, damit Er euch prüfe durch das, was Er euch gegeben. Wahrlich, dein Herr ist schnell im Strafen; wahrlich, Er ist allverzeihend, barmherzig.“ (Koran 6:165)

3. Pluralismus

Die islamische Botschaft läuft nicht darauf hinaus, frühere Offenbarungen zu bestreiten. Der Islam kam, um die ursprünglichen früheren Verkündigungen zu bestätigen. Man hält die Unterschiede zwischen dem Koran und früheren heiligen Schriften für das Ergebnis menschlicher Bearbeitung. Der wichtigste Punkt ist der, dass es eine direkte Anerkennung der Christen und Juden, ihrer Offenbarungsschriften und der Möglichkeit eines Zusammenlebens gibt. Seit ihren eigentlichen Anfängen nahm die muslimische Gesellschaft diese Andersgläubigen bei sich auf. Es gab bittere Zeiten in der Beziehung zwischen den Mitgliedern dieser drei Religionen. Doch in Relation (z.B. zum Holocaust) gesehen, verhielten sich Muslime recht fair in ihrer Beziehung zu anderen. Einer der berühmtesten Texte, welcher vorschreibt, Juden oder Christen, die in Frieden mit Muslimen zusammenleben, zu beschützen, stammt aus einer Überlieferung des Propheten, in der er sagt: „Der, der einem *Dhimmi* (d.h. einem Mitglied anderer Glaubensrichtung, meist Jude oder Christ, der als zu einer beschützten Minderheit zugehörig betrachtet wird), Schaden zufügt, fügt mir Schaden zu.“ Der Koran befürwortet den Dialog mit Völkern der Buchreligionen in bestmöglicher Weise. Der Glaube der Muslime an die früheren Propheten und der ungeheure Respekt vor ihnen ist ein Bereich von Gemeinsamkeiten, der hilft, den Weg zu förderlicher Koexistenz zu ebnet.

Ein anderer Bereich des Pluralismus betrifft die Muslime selbst. Es gibt verschie-

dene Schulen von Rechtswissenschaft und Theologie, die sich nicht zu Sekten entwickelt haben. Muslime können sich jeder Schule anschließen. Manchmal gehören Mitglieder ein und derselben Familie zu unterschiedlichen Schulen der Rechtswissenschaft. Manche dieser Schulen sind in bestimmten Gebieten populärer als andere. Die *Hanafi*-Schule ist in der türkischen Welt verbreitet, während die *Maliki*-Schule in Nordafrika verbreitet ist. Die malayische Welt ist von der *Shafi'i*-Schule geprägt, die saudi-arabische von *Hanbali*.

Ich habe den Eindruck, dass es immer noch gewisse Spannungen gibt zwischen den Sunniten und den Schiiten, die – verglichen mit der Zahl der Sunniten – im Ganzen eine Minderheit darstellen. Der Dialog ist bei beiden Parteien nicht besonders populär, obwohl es Versuche gibt, sie miteinander zu versöhnen. Die verbesserten Beziehungen zwischen Saudi-Arabien und Iran bewirkten eine Besänftigung der Kritik, die im Königreich lange Zeit den Ton angab.

Muslime gehören unzähligen Kulturen an. Dazu gehören malayische, türkische, afrikanische, arabische und kaukasische Einflüsse, um nur ein paar zu nennen. Muslime, die in der islamischen Welt leben, sind Staatsbürger von Ländern, die unterschiedliche Regierungsformen haben. Einige von ihnen leben in islamisch orientierten Staaten (z.B. Saudi-Arabien), während andere in „säkularen“ Staaten wie z.B. der Türkei leben. Überdies leben andere in Staaten, die irgendwo zwischen diesen Kategorien rangieren, wie z.B. Kuwait. Die „mittlere“ Kategorie, die als traditionelle oder konservative Gesellschaft beschrieben werden könnte, behält einige formale Bindungen zum Islam bei, indem in der Verfassung niedergelegt ist, dass der Islam Staatsreligion ist und die Quelle – oder eine Hauptquelle – der Gesetzgebung. Dennoch lehnen sich viele dieser Verfassungen in der arabischen und muslimischen Welt sehr stark an europäische Verfassungen an, besonders an die französische und englische. Dies spiegelt den Einfluss der Kolonialzeit, die zu einem Prozess der Verwestlichung führte, dem niemand entkommen ist.

III. Frauen und Geschlecht

Es ist seltsam, über die politischen Rechte der Frauen zu sprechen, als ob die Männer in unserem Teil der Welt politische Rechte errungen hätten. Größtenteils leiden beide unter der Herrschaft von Despoten. Überdies ist das Leiden der Frauen mehr kulturell bedingt und nicht durch die Religion verursacht. Im Islam gibt es keinen Unterschied zwischen wahren Gläubigen:

„Wer recht handelt, ob Mann oder Weib, und gläubig ist, dem werden Wir gewisslich ein reines Leben gewähren; und Wir werden gewisslich solchen ihren Lohn bemessen nach dem besten ihrer Werke.“ (Koran 16:97)

Der Koran macht nicht Eva für den Sündenfall verantwortlich. Tatsächlich ist es klar die Verantwortung Adams. Der Prophet, der das Vorbild der Muslime ist,

übernahm die Pflege seiner Kleidung und seiner Schuhe selbst. Gemäß einer anderen Überlieferung übernahm er auch Hausarbeiten.

Damals fand eher eine Befreiung der Frauen statt. Sie wurden finanziell unabhängig von männlichen Familienmitgliedern. Sie hatten Teil an jeder einzelnen Tätigkeit. Der Prophet beratschlagte sich mit seiner Frau Um Salamah und akzeptierte ihren Ratschlag. Frauen waren praktisch an der Wahl beteiligt, als Abu Bakr zum ersten Kalifen bestimmt wurde. Der zweite Kalif, Umar Ibn Al-Khattab, ernannte eine Frau, Al- Shifa', zur Richterin auf dem Marktplatz.

Heutzutage dürfen Frauen in Saudi-Arabien nicht Autofahren, in Kuwait sind sie nicht wahlberechtigt und in der „säkularen“ Türkei werden sie nicht zur Universität zugelassen, wenn sie eine Kopfbedeckung tragen. Es ist ziemlich unheilvoll, dass die Diskriminierung von muslimischen Frauen auch in westlichen Ländern und christlichen Einrichtungen im Osten gegenwärtig ist. Frankreich verbietet muslimischen Mädchen, eine öffentliche Schule zu besuchen, wenn sie den *hijab* tragen, und christliche Schulen in Jerusalem bitten muslimische Eltern von jungen Mädchen zu unterschreiben, dass ihre Tochter in der Schule keine Kopfbedeckung tragen wird, wenn sie älter wird. Die „liberale“ Argumentation geht nur in eine Richtung. Eine Frau kann ihre Kopfbedeckung abnehmen, aber sie darf sie nicht aufsetzen!

IV. Dschihad

In Ibn Manzurs Lexikon *Lisan Al-Arab* wird Dschihad (seine Wurzel ist *jhd*) als „Ausübung jeden möglichen Bemühens durch Wort oder Tat“ definiert. Al-Naysy-buri definierte Dschihad in seinem Kommentar des Korans als „Ausübung aller Bemühungen, das Ziel zu erreichen“. Diese Aussage stellt generell frei, was das Ziel, das man zu erreichen wünscht, ist (*al-maqsud*). Viele andere Quellen gingen von der Existenz einer anderen Partei aus, die es rechtfertigt, diese Bemühungen auszuüben. Diese Partei konnten das eigene Selbst, Satan, Sünder (d.h. Muslime) oder Ungläubige sein. Demgemäß konnten Nicht-Muslime im Stand des Dschihad sein, wenn wir der allgemeinen Definition von Al-Naysaburi folgen. Der Koran beschrieb die Tätigkeit von Nicht-Muslimen in der Begrifflichkeit des Dschihad, selbst wenn diese Tätigkeit als falsch beurteilt wird:

„Sei dankbar Mir und deinen Eltern. Zu Mir ist die Heimkehr. Doch wenn sie mit dir eifern, damit du Mir das zur Seite setzt, wovon du keine Kenntnis hast, dann gehorche ihnen nicht.“ (Koran 31:14-15)

Tatsächlich müssen alle Verse, die Wörter aus der Wurzel *jhd* enthalten und in der mekkanischen Epoche offenbart wurden, als Anstrengung im allgemeinem Sinne gelesen werden, allerdings ohne die Bedeutung des Kampfes, *Qital*. Kämpfen war während dieser Periode, die 13 Jahre währte und mit der Auswanderung des Propheten von Mekka nach Medina im Jahre 622 endete, nicht

gestattet. Diese Periode legt Zeugnis ab für etwas, das als passiver Widerstand bezeichnet werden kann oder vielmehr als genereller Widerstandsverzicht, aus dem Gedanken der Unterwerfung unter das Schicksal, das dem Menschen bestimmt ist.

Gleichzeitig kann Dschihad nicht als Heiliger Krieg übersetzt werden. Es gibt dafür keine Entsprechung in den islamischen Quellen. Ich kann „Heiliger Krieg“ ins Arabische als *Harb Muqaddasah* übersetzen. Ein solcher Begriff ist der islamischen Weltsicht fremd, was sich in der Literatur von 14 Jahrhunderten ausdrückt. Krieg ist nicht heilig, und der Prophet verbot den Muslimen, Krieg überhaupt in Erwägung zu ziehen. Bernard Lewis legte in *The Political Language of Islam* dar, dass „Heiliger Krieg“ ein von den Kreuzfahrern geförderter Begriff sei. Ein Beispiel für die Verwendung von *jhd* - im Original ohne die Konnotation von „kämpfen“ - aus der mekkanischen Offenbarung:

„Und diejenigen, die in Unserer Sache bestrebt sind - Wir werden sie gewiss leiten auf Unseren Wegen. Wahrlich, Allah ist mit denen, die Gutes tun.“ (Koran 29:69)

Der nicht-kämpferische Dschihad umfasst jede gute Tat. Imam Al-Ghazzali führte in *Ihya' Ulum Al-Din* aus, dass diejenigen, die leugnen, dass Streben nach Wissen nicht Dschihad ist, nicht ganz bei Trost seien. Aus diesem Grund ist das Martyrium nicht beschränkt auf diejenigen, die auf dem Schlachtfeld sterben. Der Prophet zählte hinzu: diejenigen, die ertrinken, die im Feuer umkommen, Frauen, die aufgrund von Komplikationen in der Schwangerschaft sterben oder während der Arbeit, diejenigen, die an den Folgen innerer Krankheit sterben, die Gequälten usw. Eine der schönsten Überlieferungen des Propheten ist die, in der er untersagt, den Krieg in Erwägung zu ziehen. Er sagte: *„Wünsche nicht, dem Feind (auf dem Schlachtfeld) ins Gesicht zu sehen.“*

Aus dem Englischen übersetzt von Astrid Dehe